

Verein Qualität im Journalismus

Trauma und Journalismus war das Thema der diesjährigen Herzbergtagung des Vereins Qualität im Journalismus. Sei es der Autounfall im Luzerner Hinterland oder der Terrorakt im Ausland: Journalistinnen und Journalisten sind häufig mit dramatischen Ereignissen konfrontiert. Die Tagung hat gezeigt: Qualität im Journalismus erfordert einen professionellen Umgang mit diesen journalistischen Situationen. Sonst wird das Drama zum Trauma.

Sarkastisch und zynisch, kein Gemetzel rührt den harten Mann und die kühle Frau, die uns direkt von den Schauplätzen der Kriege, Katastrophen, Unglücke und Verbrechen berichten. Auf den Redaktionen gelten blutige Fotos schnell als «geile Bilder». Dies ist das Bild der abgeklärten Reporterinnen und Reporter. Die Arbeit in dramatischen Situationen hat jedoch ihre eigenen Spielregeln: Körper und Geist reagieren reflexartig, der Umgang mit Opfern ist eine komplexe Aufgabe, die Abwägung von Informationsbedürfnissen, Respekt und Risiko ist heikel. Die Verantwortung von Redaktionen und Journalisten gross. Ein professioneller Umgang mit dramatischen Ereignissen erfordert eine systematische und konsequente Auseinandersetzung und Vorgehensweise. Die eindrücklichen Tagungsberichte der Journalisten haben gezeigt: Das Prinzip Zufall dominiert heute Redaktionsalltag. Wie sich Arbeitgeber korrekt verhalten, können die Medien von der Polizei lernen. Dass mit Aufklärung und einem systematischen Vorgehen mit wenig Aufwand viel erreicht werden kann, beweisen die Erfahrungen des Dart Center für Journalismus und Trauma.

«Soll ich helfen oder berichten», diese Frage stellte sich Gregor Sonderegger, Schweizer Fernsehen, als er die Terrorattacke auf ein Schulhaus in Beslan erlebte. Die Grenzen zu ziehen zwischen seiner Aufgabe als Journalist und seiner Ausbildung als Sanitäter im Militär, bleibt ein Dilemma. Sonderegger hat sich systematisch mit seinen Erfahrungen auseinandergesetzt. Eine zentrale Lehre daraus zieht er: Sackgassen müssen vermieden werden, sowohl für die Journalisten wie auch für die Opfer. Oswald Iten, Korrespondent NZZ, verbrachte zwölf Tage in einem indonesischen Gefängnis und erlebte dort tödliche Folterung. Das Tagebuch diente ihm als Kopfkissen und für die journalistische und persönliche Aufarbeitung als detailliertes Dokument. Christoph Feurstein, Journalist beim ORF, gelangte durch sein Interview mit Natascha Kampusch zu internationaler Bekanntheit. Er hatte sich jedoch schon seit der Entführung mit dem Fall beschäftigt und befasst sich regelmässig mit Menschen in extremen Situationen. Er bereitet seine Interviews mit Experten vor. Zentral sei, den Opfern, die Möglichkeit zu geben selber zu entscheiden, was sie beantworten wollen. So respektiert er den Wunsch von Natascha Kampusch über intime Details aus ihrer Gefangenschaft nicht öffentlich zu reden. Thomas Hasler, Gerichtsreporter Tages-Anzeiger, zieht ebenfalls Grenzen bei der Berichterstattung und macht explizit, dass er nicht alle Einzelheiten aus Straffällen raportiert. Seine Balance findet er durch intensive Beschäftigung mit Musik und Fragen der Ethik. Als der Fotograf Gaetano Bally das Erdbeben in Algerien fotografierte, verzichtete er auf Aufnahmen von Opfern. Ob dies richtig war, diese Frage ist für ihn noch offen.

Bring- oder Holschuld?

Die Berichte der Journalisten zeigten: Sie sind Einzelkämpfer. Unterstützung durch die

Redaktionen ist keine Selbstverständlichkeit. Die anwesenden redaktionell Verantwortlichen reagieren auf unterschiedliche Weise. SF-Chefredaktor Ueli Haldimann betonte die Freiwilligkeit der Einsätze. Ein professionelles Debriefing sollte stattfinden, weitergehende Unterstützung sei eine Holschuld der Reporter. Für ihn gilt: «If you can't stand the heat, get out of the kitchen.» Mit diesen Aussagen stiess er auf grossen Widerspruch. Bernhard Maissen, Chefredaktor SDA, wies darauf hin, dass von der Hitze in der Küche nicht nur der Koch sondern auch der Service betroffen ist. Die SDA hat gute Erfahrungen mit internen Anlässen zur Nachbereitung von extremen Ereignissen gemacht. Urs Schlatter, Redaktionsleiter Radio Pilatus, arbeitet regelmässig mit dem Care Team Zentralschweiz zusammen, wenn sich Reportern traumatische Reaktionen abzeichnen. Matthias Bärenfaller, Programmleiter Radio Rottu, hat ebenfalls aus den Katastrophenerfahrungen gelernt und sieht beim Arbeitgeber eine grosse Verantwortung.

Journalisten sind auch nur Menschen, Polizisten auch

Auch Polizisten dürfen heute weinen, berichtete Brigitte Dubacher, Chefin Ausbildung Kantonspolizei Luzern und Leiterin Care Team Zentralschweiz. Die Konfrontation mit Leiden kann niemand einfach wegstecken. Die Verarbeitungsmechanismen sind unterschiedlich, von Albträumen bis zu Suchtverhalten. Damit die Polizei professionell funktionieren kann, beschäftigt sie sich bereits bei der Ausbildung mit dem Thema Trauma. Bei ausserordentlichen Ereignissen ist zudem der Kontakt mit dem Care Team Pflicht. Die Vorbereitung vor Einsätzen, das Vorgehen während und die Nachbereitung erfolgen nach einem systematischen Raster. Mark Brayne, langjähriger BBC-Korrespondent, heute Psychotherapeut war am Aufbau der Dart Center für Journalismus und Trauma beteiligt. Zunächst stellt er fest, dass unser Hirn auf Gefahr automatisch reagiert, mit Stress und Kampfbereitschaft. Die Alarmbereitschaft erfordert einige Energie, deshalb ist Erholung in der Folge angesagt. Ein Trauma, eine anhaltende Belastung oder gar ein Nervenzusammenbruch, kann mit einem angemessenen Verhalten von Betroffenen und Vorgesetzten vermieden werden. Mit strukturierten Gesprächen und einem späteren Nachhaken kann schon viel erreicht werden. Das Risiko für eine Traumatisierung steigt, wenn diese Jobs zu lange gemacht werden und die Unterstützung von Vorgesetzten fehlt, stellt Rolf von Siebenthal, Autor des Buches «Gute Geschäfte mit dem Tod», fest. Die Erfahrungsberichte der Journalisten bestätigten dies. Mit Tipps von Kollegen wie «Nimm eine heisse Dusche!» ist es nicht getan.

Artikel: «Flash», Nr. 8, November 2008, Verband Schweizer Presse/Medieninstitut, www.schweizerpresse.ch, mit freundlicher Genehmigung Josefa Haas.